

MÉLANGES ASIATIQUES

TIRÉS DU

BULLETIN HISTORICO-PHILOLOGIQUE

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE

ST.-PÉTERSBOURG.

Tome II.

5^E LIVRAISON.



St.-Petersbourg.

Imprimerie de l'Académie Impériale des Sciences.

1856.

Se vend chez MM. *Eggers et Comp.*, libraires, Commissionnaires de l'Académie, Perspective de Nevsky, et à Leipzig, chez *M. Léopold Voss.*

Prix: 40 Cop. arg. — 14 Ngr.

25 Januar 1856.
6 Februar

VERSUCH ÜBER DIE THUSCH - SPRACHE ODER
DIE KHISTISCHE MUNDART IN THUSCHETIEN.
VON A. SCHIEFNER.

Einleitung.

Es war in den letzten Tagen des Jahres 1853 als ich den Beschluss fasste die im Asiatischen Museum der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften befindlichen, von Hrn. Brosset von seiner kaukasischen Reise mitgebrachten Materialien für die Thusch-Sprache einer genauen Durchsicht und Ausbeutung zu unterwerfen. Dies mein Beginnen fand eine wesentliche Förderung durch den Umstand, dass ich in den Stand gesetzt wurde hier an Ort und Stelle einen Kenner dieser Sprache zu Rathe zu ziehen. Dies war der Studirende an der hiesigen geistlichen Akademie Georg Ziskarow, ein jüngerer Bruder des hauptsächlichen Urhebers der genannten Materialien. Mit Hülfe dieses Jünglings gelang es mir bald so manche Eigenthümlichkeit in den Lautverhältnissen dieser Sprache aufzufinden, welche in den schriftlichen Materialien durchaus nicht zu erkennen war, da die gewählten Buchstaben nicht ausreichten. Ausserdem stellte es sich auch heraus, dass der Verfasser jener Materialien, der Geistliche Hiob Ziskarow, sich besondere Mühe gegeben hatte alle Fremdwörter soviel als möglich zu beseitigen und an deren Stelle in den von ihm gelieferten Uebersetzungen einheimische zu

setzen, auch wenn dieselben nicht allgemein gangbar waren. Leider ist es auf Grundlage solcher Hülfsmittel schwer ein ganz genaues Bild von dem jetzigen Zustande der Sprache zu entwerfen, von der andern Seite erleichtert es aber sehr die Feststellung des Hauptcharakters derselben. So wichtig mir nun die lebende Quelle zur Erforschung mancher Punkte war und so vielfältig ich dieselbe mit wenigen Unterbrechungen fast neun Monate lang benutzen konnte, so misslich war der Umstand, dass Georg Ziskarow schon acht Jahre lang von seiner Heimath entfernt gelebt hatte und in diesem Zeitraum so gut wie gar nicht in den Fall gekommen war neben der georgischen und russischen Sprache auch von seiner Muttersprache Gebrauch zu machen. Daher konnte es nur zu leicht kommen, dass ihm statt der Sprache seiner Väter die fremde geläufiger wurde und er nur nach wiederholten Versuchen längst nicht mehr gehörte Wörter und Sätze in die Erinnerung zurückrufen konnte. Besonders nachtheilig erwies sich das Uebergewicht der fremden Sprache, als es mir darauf ankam das Geschlecht der einzelnen Nomina zu ermitteln; nur zu oft erhielt dann das Thuschwort ein Geschlecht, das nur dem entsprechenden russischen Worte zukommen konnte. Doch einem solchen Einflusse hat sich auch der ältere Bruder bei seinen aus dem Russischen gemachten Uebersetzungen nicht ganz entziehen können. Im Sept. 1854 musste Georg Ziskarow wegen angegriffener Gesundheit in seine Heimath zurückkehren, erreichte sie jedoch nicht, sondern starb in Woronesh. Bereits am 2. Juni legte ich der Akademie einen kleinen Aufsatz unter dem Titel: «Kurze Charakteristik der Thusch-Sprache» vor, der im *Bulletin historico-philologique T. XII. No. 8* (= *Mélanges asiatiques T. II. p. 402 — 429*) abgedruckt wurde und auch in russischer Uebersetzung in den *Ученыя Записки T. III. с. 71 — 93* erschien. In diesem Aufsatz suchte ich die Haupteigenthümlichkeiten dieser Sprache hervorzuheben und gab einleitungsweise Nachricht über die verschiedenen meinen Untersuchungen zu Grunde liegenden Materialien. So sehr auch nun die Hauptsache dadurch deutlich gemacht worden sein dürfte, so wenig konnte ich damals auf das Verhältniss der Thusch-Spra-

che zu dem Georgischen eingehen. Fortgesetzte Untersuchungen über das Einheimische und Fremde in der Sprache haben es mir möglich gemacht so manchen interessanten Zug in Betreff der Aneignung des Fremden nachzuweisen. Es wird mit dem Fremdgut energisch verfahren und dasselbe soviel als nur thunlich den Gesetzen der eignen Sprache angepasst. Aber auch so manches, was die einheimische Sprache nicht aufzuweisen hatte, musste aus der Fremde entlehnt werden. Der fremde Einfluss erstreckt sich namentlich bei dem Nomen sehr weit; bei der Wortbildung spielen fremde Ableitungssilben eine grosse Rolle und in der Syntax ist so manche Erscheinung eben nur durch den Einfluss des Georgischen zu erklären. Wie es meine Sorge gewesen ist die Einwirkungen des fremden Elements nachzuweisen, so habe ich nicht ermangelt so manchen Punkt, der mir in der «Charakteristik» nicht richtig genug aufgefasst schien, genauer zu bestimmen. In dieser Absicht habe ich mich an den ältern Ziskarow in Thionethi gewandt und von ihm über verschiedene Punkte genauere Auskunft erhalten. Ein grosser Theil der Charakteristik ist in No. 12 und 13 des Jahrgangs 1855 der Tifliser Zeitschrift *Кавказъ* von dem jungen Gelehrten A. Berger übersetzt worden, der durch seinen Verkehr mit den Einheimischen auf wesentliche Weise zur Berichtigung des bisher Geleisteten mitwirken könnte. Leider sind mir die von ihm verheissenen Beiträge noch immer nicht zugekommen, werden aber, falls sie noch während des Druckes meiner Arbeit eintreffen sollten, mit Dank benutzt werden. In derselben Zeitschrift, Jahrgang 1855 No. 70, hat Hr. Obrist Bartholomaei, der sich lange im Lande der Tschetschenzen aufgehalten, sein Bedauern darüber ausgesprochen, dass ich meine Zeit auf Behandlung einer so unbedeutenden Mundart verschwendet und mich nicht lieber der Sprache des so zahlreichen und tapfern Tschetschenzenvolks zugewandt habe. Ich meiner Seits kann es nur bedauern, dass bisher noch Niemand für dieses Volk das unternommen hat, was der Geistliche Ziskarow mit aller Anspruchslosigkeit für seine Muttersprache zu thun versucht hat, nämlich eine, wenn auch noch so mangelhafte Formenlehre, deren Werth in den Au-

gen der Wissenschaft unmöglich geringer angeschlagen werden kann, als der Versuch noch so umfassende Wörterverzeichnisse zu Wege zu bringen. Selbst einzelne Texte, zusammenhängende Sätze mit buchstäblicher, wo möglichst treuer Uebersetzung können der Sprachforschung wesentliche Dienste leisten. Als schlagendes Beispiel muss ich anführen, dass die wenigen, höchst unbedeutenden lesghischen Sprachproben, die mir zu Gebote stehen, auf das Klarste darthun, dass das grammatische Gefüge des Lesghischen in merkwürdigem Einklang mit dem Bau unserer Thusch-Sprache und des Tschetschenzischen ist, obwohl die Masse des beiden gemeinsamen Sprachguts oder lexicalischen Gemeinguts sehr gering ist. In demselben Aufsätze protestirt Hr. Obrist v. Bartholomaei gegen den von Güldenstädt und Klaproth in Umlauf gebrachten Ausdruck *mizdshegische Sprachen* und bringt dafür den Ausdruck «*tschetschenzische Sprachen*» in Vorschlag. Es lässt sich nicht läugnen, dass diese Benennung, als die dem jetzt vorzüglich bekannten mächtigsten Theil des ganzen Völkercomplexes zukommende viel für sich hat; doch dürfte man vor der Hand wohl noch sein Bedenken haben die von uns als Thusch-Sprache eingeführte Sprache ohne Weiteres als blosse tschetschenzische Mundart zu betrachten. Was mir bisher von tschetschenzischen Sprachproben zu Gesicht gekommen ist, ist nicht der Art, dass ich, bei aller Anerkennung des genauesten Zusammenhanges der beiden Sprachen, die Sache als ganz entschieden ansehen dürfte. Ein ordentliches Bild von den gegenseitigen Sprachverhältnissen der verschiedenen Völkerschaften der Tschetschna insbesondere, wie Daghestans überhaupt wird erst nach genauer grammatischer Durchforschung jener Sprachen zu erreichen sein. Dazu möge meine Arbeit als erster Versuch das Ihrige beitragen. Einstweilen, bis eine bessere Bezeichnung gefunden wird, muss ich der Sprache auch den nicht von mir zuerst, sondern bereits von Güldenstädt ertheilten Namen lassen, wenn es auch unbestreitbar ist, dass dieselbe nur wenigen Gemeinden Thuschetiens eigen ist und diese zu den erst später eingewanderten gehören, während die übrigen Bewohner dieses Landes sich einer georgischen Mundart bedienen, welcher also

die Hauptrolle gebührt. Wie es anfangs meine Absicht gewesen ist nicht nur einen grammatischen Versuch über die Thusch-Sprache zu liefern, sondern auch die ethnographischen Beziehungen des Volkes mittelst der mir zu Gebote stehenden sowohl handschriftlichen als gedruckten Hilfsquellen darzulegen, so sehr hat sich im Laufe der Zeit bei mir die Ueberzeugung festgestellt, dass in dieser Hinsicht wohl durch die geographische Gesellschaft in Tiflis Sicheres und Genaueres ermittelt werden dürfte. Dagegen habe ich es für meine Pflicht gehalten ausser der Formenlehre so genau als möglich auf die Lautlehre einzugehen und auch den syntaktischen Verhältnissen meine volle Aufmerksamkeit zu schenken. Das Wörterbuch habe ich nach meinen schriftlichen Materialien verfasst, muss jedoch bemerken, dass dasselbe wohl vielleicht mehr an Fremdwörtern enthält, als im alltäglichen Leben des Volkes vorkommen dürfte. Wo es thunlich war, habe ich das fremde Wort selbst mit Transcription hinzugefügt. Was endlich die Sprachproben anbelangt, so ist es allerdings sehr zu bedauern, dass ich nur Stücke werde mittheilen können, die aus dem Russischen übersetzt sind, da die Hoffnung auf Originaltexte mir nicht in Erfüllung gehen zu wollen scheint.

